



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Eine Passionsblume

---

## Eine Passionsblume

Von einer alten Missionschwester

**Z**wischen der kleinen Herde von Gläubigen fand ich in der Mission Gare unter den christlichen Müttern eine muster-gültige Dulderin, die bei den ersten Schwestern, den Pionierinnen dieser Mission, erzogen wurde. Im Tauf- und Ehebuch steht ihr Name „Scholastika“ obenan. Sie war die erste Schülerin gewesen und zeigte, daß auch die Mädchen des Washamba-Stammes bildungsfähig sind. Mit klarem Verstand begabt, hatte sie alle an Fleiß übertroffen und sich neben den gründlichen Glaubenswahrheiten die Kenntnisse der Schulfächer angeeignet. Sie hatte eine selten schöne Handschrift, konnte singen wie eine Nachtigall und gewann in den häuslichen Arbeiten ebenfalls eine Fertigkeit, so daß sie sich auf der Station überall nützlich machen konnte. Sie war groß und stark und machte den Schwestern alle Ehre, da sie eine vortreffliche Hausfrau wurde, nachdem der Lehrer, Leonard, um ihre Hand geworben. — In Gare wurde die erste christliche Hochzeit feierlich begangen. — Was hatte sich das junge Brautpaar alles gegenseitig versprochen! Alle garantierten für ein schönes, ungetrübtcs Familienglück. Scholastika arbeitete den ganzen Tag und oft halbe Nächte für die heidnischen Schüler.

Nach ein paar Jahren hatte ihnen Gott ein Töchterlein geschenkt. Weil sie so anhänglich an die Schwestern waren, erhielt das Kind den Namen unserer damaligen Generaloberin Natalie. Kaum konnte der kleine Liebling gehen und schon einige Worte stammeln, kehrte Kreuz und Leiden in die Familie ein. Scholastika bekam den Ausatz. Diese demütigende Krankheit hatte allgemeinen Schrecken hervorgerufen, und als sie dann Elefantensfüße und geschwollene Hände bekam und ihr schönes Antlitz ebenfalls die Spuren der Krankheit trug, da hieß es bei den Heiden: „Ist das die Vergeltung des Christengottes? Weshalb hat er dieser vorzüglichen Frau solches angetan?“ Jedoch Scholastika fand ihren Trost bei Gott und in ihrem heiligen Glauben. Sie wußte, daß alle Leiden dieser Welt nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit. Der Gedanke an das Leiden Christi stärkte sie.

Mittlerweile hatten sich auf den geschwollenen Gliedern zahlreiche kleine Beulen gezeigt, die nach und nach aufbrachen. Auch jetzt ließ Scholastika den Mut nicht sinken. — Eines Tages sagte Leonard zu ihr: „Scholastika, es tut mir weh, dich verlieren zu müssen; aber die Seelenkräfte versagen jetzt bei mir. Ich muß dich oder meinen Beruf aufgeben; denn ich bin durch deine ansteckende Krankheit hart mitgenommen und ganz verwirrt, notgedrungen muß ich dich entlassen; denn meine Schuljugend, welche immer noch kein Verständnis aufweist, will ich doch weiter in der katholischen Religion unterrichten.“ Scholastika antwortete: „Der liebe Gott und ich können dir solches nicht verdenken, ich will auch diese harte Prüfung im Namen Jesu erragen. In stiller Sammlung will ich beten und dulden und bitten, daß mich der liebe Gott bald zu sich in den Himmel holt, damit die ehelichen Banden gelöst seien und du frei seiest, mit einer anderen, gesunden Lebensgefährtin alle Familienfreuden zu erleben. Bete also auch du für mich, Leonard, du weißt, daß es Christenpflicht ist, für alle Kranken zu beten.“

Leonard übersiedelte darauf mit der kleinen Natalia zu seinen Eltern, wo er Kost und Wohnung bekam. Auch dieser Trennungsschmerz störte

den Frieden Gottes nicht, den Scholastika in ihrem Herzen trug; nur fehlte ihr das Kind, der Liebling ihres Herzens, und sie begann, zur Schmerzensmutter ihre Zuflucht zu nehmen. Leonard brachte Scholastika zu ihren Angehörigen nach Trente. Die Türe ihres Elternhauses wurde wegen ihrer gefürchteten Krankheit nur ungern geöffnet, und sie sah, daß sie fortan das Brot der Schmerzen daheim zu essen habe.

So fand ich sie auf der Suche an einem Samstag. Bei allem Leid bewahrte sie heiteren Sinn und frohen Blick. Da sie sich so sehr nach dem Empfang der heiligen Sakramente sehnte, nahm ich sie nach Gare mit. Ich brachte sie in einer einsamen Hütte, auf einem unbebauten Hügel, in der Nähe unserer Missionsstation unter, wo sie als Einsiedlerin unter meiner Ob Sorge lebte. Mit großer Kraftanstrengung schleppte sie sich zum Gottesdienst, wo sie, wie der arme Zöllner, an der Türe stand; die Augen zum Altar gerichtet. Wenn die Kirchenbesucher alle auf dem Heimweg waren, dann betete sie den Kreuzweg. Als sie unsere Kinder sah, kam oft das Heimweh nach ihrer kleinen Natalia. Ich sparte keine Mühe, das kleine Christenmädchen, das jetzt bereits neun Jahre zählte, auf die Missionsstation zu bringen. Natalia hatte nicht nur alle schönen Anlagen ihrer Mutter, sondern auch die Keime des Auszuges geerbt. Mit vielen harmlosen Mittelchen suchte ich die Anzeichen zu verscheuchen; aber sie ließen sich nicht aus dem Wege räumen. Sobald Scholastika wußte, daß ihr Kind denselben Leidensweg wie sie zu gehen hatte, wollte sie ihren Liebling für Kreuz und Leid auch selbst erziehen. Das Kind nahm auch die Worte seiner Mutter tief zu Herzen. Keinen Tag ließ Scholastika vorübergehen, ohne ihr Kind zu belehren, wie man Gott zuliebe Opfer bringt. Das Kreuz und das Altärchen in der Hütte sollte das Kind immer an den Erlöser erinnern.

Ich konnte mich an Scholastika nur immer erbauen. Das Kind mußte nun zur ersten Beicht und Kommunion vorbereitet werden. Zwei Tage nach dem Weißen Sonntag wollte Scholastika zu einem Patenkind nach Trente. Auf einem Umwege begegnete ihr ein schwarzer Sanitätsgehilfe, der sie unverzüglich zum Doktor führte. Dieser befahl, die Kranke sofort ins protestantische Aussäzigenheim des Distriktes zu bring.n. Vor ihrem Abtransport entrang sich ihrer Seele ein heißer Schrei um Erbarmen; bald aber auch ein glaubensvoller Ausruf der Hingabe an den Willen Gottes. Da sagte der Arzt kurz und bündig: „Ein ganzes großes Dorf von deiner Sorte findest du in Malo. Darum marsch. — Gleich und gleich gesellt gern!“ Ich erhielt Bescheid und eilte am folgenden Morgen ihr nach. Scholastikas große Augen waren mit Tränen gefüllt. Dann empfahl sie mir noch ihr Kind; der Schmerz des Nimmerwiedersehens hatte sie beinahe besinnungslos gemacht. Bei den Worten: „Nun ist mir jede Aussicht genommen, sterbend noch meinen Heiland zu empfangen“, zuckte sie zusammen. Ich entgegnete ihr betrübt: „Jedes Verdienst hat seine Krone! Maria, die Schmerzensmutter, wird kommen und deine Seele hinübertragen.“ Ich mußte ihr beim Abschied noch meinen Rosenkranz geben, falls der ihrige abhanden kommt. Nicht lange darauf gab sie — vollkommen ergeben — ihre Seele ihrem Schöpfer zurück.

Ihr Andenken bleibt der Mission zum Segen. Leonard, der Vater Natalias, holte sein Kind und versteckte das kranke, zehnjährige Mäd-

chen vor den Europäern bei seinen Verwandten. Natalia war immer heiter und humorvoll und ertrug ihr hartes Schicksal mit großer Geduld und Gottvertrauen.

3

## Das Lichtlein bei unserer lieben Frau

Es brennt beim Muttergottesbild  
Ein rotes Lichtlein still und mild  
Und flüstert jedem Pilger zu:  
„Komm, hier ist Friede, hier ist Ruh!“  
Es leuchtet in das Angesicht  
Der Mutter – und die Mutter spricht:  
„Komm her, du armes Menschenkind,  
Dein Herz bei mir stets Hilfe find!“

Drum, wenn ich bei des Lichtleins Schein  
Der Mutter schau' ins Aug' hinein,  
Zieht's mich zur Gottesmutter hin  
Mit Kindeslieb', mit Herz und Sinn.  
Ich möchte gern ein Lichtlein sein,  
Wenn auch bescheiden, schlicht und klein,  
Und möchte brennen Tag und Nacht  
Und bei der Mutter halten Wacht!

Ich möchte glühn von Gotteslieb,  
Daß nichts vom Ich noch übrig blieb,  
Möcht mich verzehren, Gott zur Ehr,  
Und mit der Mutter immer mehr  
Dem Nächsten sein ein helles Licht,  
Das ihm von Gottes Liebe spricht.  
Ich möcht erwärmen, was da kalt,  
Und was erstarrt durch Feind's Gewalt!

Ein rotes Lichtlein, still und mild,  
Das brennt beim Muttergottesbild  
Und Spuren trägt von Jesu Blut  
Und seiner Kreuzesliebe Glut –  
Ein solches Lichtlein laß mich sein,  
O Jungfrau, Mutter Gottes mein!

m. B.

3